

Predigt am 21. Juni 2020

Pfarrer Dominique Baumann, Philipper 3,8-11

Liebe Gemeinde

„Bleib gesund!“ Das haben wir einander in den letzten Wochen häufig gewünscht. Um uns nicht mit dem Virus anzustecken und womöglich daran zu sterben, nahmen wir viele Einschränkungen in Kauf. „War und ist das alles nötig?“, fragen wir heute. Die Wirtschaft so herunter zu fahren, das soziale Zusammensein derart einzuschränken – das könnte ja noch mehr Schaden anrichten, als das Virus selber. Wir stehen noch mitten in dieser Diskussion. Ich begegne dabei selten einer christlichen Stimme, die jahrhundertlang hörbar war, mit den Möglichkeiten der modernen Medizin und der Säkularisierung aber mehr und mehr verstummte: Es ist die Stimme, die von der Gelassenheit vor dem Tod spricht, weil er seit Jesu Auferstehung für die Gläubigen seine Bedrohung verloren hat. Gelassenheit meint nicht, rücksichtslos das zu tun, was man selber für richtig hält. Gelassenheit meint vielmehr, in schwierigen Situationen weise und besonnen zu handeln. Das Wort stammt übrigens aus dem mittelhochdeutschen „Gottergebenheit“.

Ich möchte nicht leichtfertig von Gelassenheit vor dem Tod sprechen, im Sinne von: Richtige Christinnen und Christen müssen gelassen sein, wenn es um ihr eigenes Sterben geht. Es ist aber schon auffällig, wie für die ersten Christinnen und Christen vor fast 2000 Jahren der Tod nichts Bedrohliches war. Er war selbstverständlich der Übergang in ein neues Leben, in die erlöste Gemeinschaft mit und dank Christus. Deshalb starben viele lieber in den Arenen des römischen Reichs, als ihrem Glauben abzuschwören. Auffällig daran ist, dass dieser Glaube an das neue Leben in ihnen nicht Todessehnsucht weckte und schon gar keine Selbstmordattentäter hervorbrachte, sondern positive Auswirkungen auf das Jetzt hatte: Christinnen und Christen fielen damals öffentlich auf durch Nächstenliebe und Zusammenhalt, auch wenn sie unter Druck standen und verfolgt wurden. So beschreibt es ein römischer Geschichtsschreiber voller Bewunderung.

Der Reformator Huldrych Zwingli im 16. Jahrhundert zeigte seine Gelassenheit vor dem Tod, indem er die Pestkranken daheim besuchte. Er wusste zwar nicht wie, er wusste aber sehr wohl, dass er dort am Krankenbett angesteckt werden und dann sterben konnte. Er hatte wenig Angst, denn er vertraute auf das neue Leben, das Jesus Christus ihm schenken würde.

Er und andere Männer und Frauen lebten und starben aus der Überzeugung heraus, dass der Tod seine Bedrohung verloren hat. Das gab ihnen eine gesunde Portion Gelassenheit. Durch Jesu Auferstehung ist der Tod „auf der ganzen Linie besiegt“, schreibt Paulus. Er verspottet den Tod sogar mit den Worten: „Tod, wo ist dein Sieg? Tod, wo ist dein Stachel?“ (1. Korinther 15,54f)

„Tod, wo ist dein Stachel?“ Das ist schon eine sehr gewagte rhetorische Frage. Mir tat es weh, als ich vor wenigen Wochen einen an sich gesunden Mann beerdigen musste, der an Corona starb. Noch mehr würde es mich schmerzen, wenn ein enger Angehöriger so gehen müsste oder ich

selber in Todesgefahr schweben würde. „Tod, wo ist dein Stachel?“ Wer so spricht, der muss etwas entdeckt haben, das seinem Leben eine ganz neue Ausrichtung gab. Und meine Frage an uns ist, ob wir diese Entdeckung kennen, verinnerlicht haben und welche konkreten Auswirkungen sie für unser Leben hat. Paulus schrieb Worte, die man sich auf der Zunge zergehen und dann tief ins Herz hinein sinken lassen muss:

Jesus Christus, meinen Herrn, zu kennen ist etwas so unüberbietbar Grosses, dass ich, wenn ich mich auf irgendetwas anderes verlassen würde, nur verlieren könnte. Seinetwegen habe ich allem, was mir früher ein Gewinn zu sein schien, den Rücken gekehrt; es ist in meinen Augen nichts anderes als Müll. Denn der Gewinn, nach dem ich strebe, ist Christus; es ist mein tiefster Wunsch, mit ihm verbunden zu sein. Darum will ich nichts mehr wissen von jener Gerechtigkeit, die sich auf das Gesetz gründet und die ich mir durch eigene Leistungen erwerbe. Vielmehr geht es mir um die Gerechtigkeit, die uns durch den Glauben an Christus geschenkt wird – die Gerechtigkeit, die von Gott kommt und deren Grundlage der Glaube ist. Ja, ich möchte Christus immer besser kennen lernen; ich möchte die Kraft, mit der Gott ihn von den Toten auferweckt hat, an mir selbst erfahren und möchte an seinem Leiden teilhaben, sodass ich ihm bis in sein Sterben hinein ähnlich werde. Dann werde auch ich – das ist meine feste Hoffnung – unter denen sein, die von den Toten auferstehen.

Es ist also nicht etwa so, dass ich das ´alles` schon erreicht hätte und schon am Ziel wäre. Aber ich setze alles daran, ans Ziel zu kommen und von diesen Dingen Besitz zu ergreifen, nachdem Jesus Christus von mir Besitz ergriffen hat. (Philipper 3,8-12)

Liebe Gemeinde, hier spricht ein Mensch, der ganz und gar von Jesu Liebe und Gnade ergriffen ist. Paulus will ganz und gar Gottes Lebenskraft erfahren und darum wie Christus von den Toten auferstehen. Dafür ist er sogar bereit zu leiden. Könnten wir von Herzen dasselbe sagen? Glauben wir, dass Christus uns von den Toten auferwecken und aus uns neue Menschen machen wird? Wenn ja, bewirkt es zum Beispiel wie bei Paulus, dass wir sogar Leiden aushalten können? Hat es überhaupt Auswirkungen oder ist das für uns mehr ein Glaubenssatz, den wir zur Kenntnis nehmen? Das sind echte Fragen, keine versteckten Appelle.

Bleiben wir beim neuen Leben, das Christus Menschen schenkt, die an ihn glauben, sich also mit ihm verbinden: Was ist daran so erstrebenswert? Hat jemand ernsthaft Lust, die Ewigkeit auf einer Wolke zu verbringen und Harfe zu spielen?

Nun, die Bibel schreibt von etwas ganz anderem. Wer an Christus glaubt, wer mit ihm "verwachsen" ist (ich finde das eine schöne Umschreibung, weil sie mehr als das Kognitive ausdrückt), wird so wie Jesus auferstehen (Römer 6,5). Schauen wir also mal hin, wie die ersten Zeugen die Auferstehung Jesu erlebten: Die Frauen, die am frühen Ostermorgen sein Grab aufsuchten, verwechselten den auferstandenen Jesus mit dem Gärtner (Joh 20,15). Die Jünger,

die nach Emmaus wanderten und denen sich der auferstandene Jesus anschloss, erkannten ihn nicht (Lk 24,16). Ich habe mich immer gefragt, wie die so blind sein konnten. Der Grund war, Jesus besass einen neuen Körper. Interessanterweise ist dieser Körper aber nicht ganz anders als der alte. Die Wundmale von den Nägeln waren immer noch sichtbar (Lk 24,39). Nur haben sie eine neue Bedeutung bekommen: Im alten Körper hatten sie für den qualvollen Tod gestanden, nun standen sie für den Sieg über den Tod. Es hat also eine Transformation stattgefunden.

Gott hat versprochen, das, was er am ersten Ostertag für Jesus getan hat, für jede zu tun, die in Christus ist, für jeden, in dem der Geist Gottes wohnt. Paulus nennt den neuen Körper in seiner berühmten Passage über die Auferstehung in 1. Korinther 15 einen "geistlichen Körper" (Vers 44). Diese Formulierung hat später zu Missverständnissen geführt. Manche haben gemeint, die Gläubigen würden als Geistwesen ohne Körper auferstehen. Doch Paulus spricht von einem echten Körper, weil ja Christus mit einem neuen, aber echten Leib auferstanden war. Denn schliesslich war sein Grab leer und Geister, körperlose Seelen oder was auch immer essen keinen Fisch, so wie es der Auferstandene mit den Jüngern am See aber getan hatte (Lk 24,41-43).

Noch etwas ist verheissen: So wie der Körper erneuert wird, so wird auch die ganze Schöpfung erneuert. Von einem neuen Himmel und einer neuen Erde ist im Buch der Offenbarung die Rede. Unsere Erde scheint also erkennbar zu sein und trotzdem erneuert, erlöst. Auch das bekannte Jerusalem wird es dann geben, aber ebenfalls erneuert und erlöst ist (Offb 21,1-2). Lassen wir heute die Frage beiseite, wie und wann das geschehen wird, und konzentrieren wir uns darauf, **dass** es geschehen wird.

Wenn wir an Christus glauben, mit ihm "verwachsen" sind, und deshalb auferstehen, wird unsere Persönlichkeit nicht ausgelöscht. Sie wird geheilt, erneuert, aufgerichtet, ganz gemacht. Was wir hier und heute tun, daran werden wir uns erinnern. Dasselbe gilt für den Körper. Alles Kranke und Sterbliche wird Christus beseitigen, aber wir werden uns immer noch ähnlich sehen. Das zu erleben ist die grosse Hoffnung, von der Paulus redet, und es ist die frohe Botschaft von Ostern, die im Zentrum des christlichen Glaubens steht und nicht nur an Ostern gesagt werden soll.

Bei Paulus weckte sie unter anderem die Liebe, dass möglichst viele Menschen das erleben mögen. Darum zog er durch die Welt und verkündete die frohe Botschaft. Wie ist es mit uns heute? Weckt sie in uns auch den Wunsch, anderen Menschen Jesus bekannt zu machen, damit auch sie das neue, ewige Leben finden werden?

Die ersten Christinnen und Christen bekamen Mut, zu ihrem Glauben zu stehen, auch wenn sie dafür sterben mussten. In den letzten Wochen habe ich mit vielen betagten Personen aus unserer Gemeinde telefoniert und ganz offen nach ihrer Angst vor dem Sterben am Corona-Virus gefragt. Fast alle sagten, wie würden sich nicht fürchten, sie seien bereit zu „gehen“, weil Christus auf sie warte. Das hat mich sehr beeindruckt. Einmal sagte mir eine ältere Frau am Sterbebett: "Wissen Sie, Herr Pfarrer, ich habe so viel verpasst in meinem Leben. Aber das stört mich nicht. Wenn

Christus mir die Auferstehung schenkt, kann ich das alles nachholen..." Ich habe selten jemand so erlöst und friedlich sterben sehen.

Für jüngere Menschen, die noch nicht lebenssatt sind und etwa Verantwortung tragen für ihre Familie, hat der Tod natürlich einen anderen Stellenwert. Der Tod ist und bleibt eine Herausforderung. Aber für uns alle gilt das Angebot Jesu zu einem neuen Leben, das wir im Glauben an ihn annehmen können.

Ich wünsche uns, dass wir es annehmen und darauf aufbauend hoffnungsvolle Menschen bleiben oder werden. Menschen, die besonnen und rücksichtsvoll mit sich und andern umgehen. Die unterscheiden können, was jetzt wichtig ist und was man ruhig verpassen kann. Die Liebe vor Rechthaberei stellen. Die die frohe Botschaft weitererzählen. Die für andere beten. Die Kraft geschenkt bekommen, Leiden auszuhalten. Besonders jetzt in diesen unruhigen Zeiten. Amen.